

reform erledigt sei. Der Journalist warf dann die Frage auf, warum Herr Bülow nicht zur Auflösung des Reichstages geschritten wäre. Herr Bülow erwiderte, er habe anderen Erwägungen folgen müssen, als der Parteimann, er habe die Zukunft im Auge behalten müssen. „Ich könnte mich“ fuhr er fort, „nicht für einen Wahlkampf begeben, der nach rechts hätte geführt werden müssen und zum notwendigen Ergebnis eine gar nicht abzuschätzende Verhärtung des Modifizismus und speziell der Sozialdemokratie gehabt hätte. Vom Standpunkt der Verantwortung der Auflösung wäre gänzlich eine liberal-sozialdemokratische Mehrheit zu erwarten gewesen. Sie werden mir zugeben, daß wir von einer solchen Mehrheit 400 Millionen indirekte Steuern nicht hätten erhalten können.“

Sehr erbittert äußerte sich Herr Bülow über die Haltung der Konservativen. Diese sei ihm nicht verständlich gewesen und es werde auch nicht gelingen, sie dem Lande verständlich zu machen. Der Eindruck werde unverwundbar bleiben, daß die Konservativen dem zur ausschlaggebenden Stellung zurückverlangenden Zentrum die Handlangerdienste geleistet haben. Das Land fühle die Gefahren, die diese Haltung für die Partei selbst und für das Vaterland in sich birgt. Diese Haltung könne der Ausgangspunkt einer Entwicklung werden, die erbitterte Parteipersonen schaffe, unparteiliche Parteigruppierungen hervorbringe und für das Wohl des Landes nicht zuträglich sei. „Ich kann“, sagte Herr Bülow weiter, „wohl für mich in Anspruch nehmen, daß ich die Sozialdemokratie nicht nur in ihren Forderungen überwinden, sondern ihr eine schwerere praktische und politische bedeutungsvolle Wahlalternative beibringe habe. Zudem die Kraktion von 80 auf 10 Stimmberührung wurde, in der Beweis geliefert worden, daß die Sozialdemokratie auch ohne Ausnahmemaße und Polizeimassregeln bekämpft und besiegt werden kann. Wir werden sehen, ob dies bei den nächsten Wahlen wieder gelinget. Wir werden auch sehen, ob die Fortschritte des Reichstages in der Zukunft aufrechterhalten werden und ob man die Weichen wiederhalten wird, die 1907 festgelegt worden sind. Gelinnet das nicht, so werden wir darin das schlimmste Ergebnis der Haltung der Konservativen zu sehen haben, die dann als triviales Spiel mit den „Interessen der Monarchie und des Landes erkannt werden würde.“ Bülow verfuhrte, daß zwischen dem Kaiser und ihm kein Mißverständnis, kein Mißtrauen irgendwelcher Art bestehe. Die konservative Partei habe gewußt, daß ihre Taktik ihm zum Rücktritt zwinde. „Ich habe mich zum Rücktritt entschlossen“, fuhr Herr Bülow fort, „weil durch die Haltung der konservativen Partei eine politische Konstellation herbeigeführt worden ist, die unter der Trennung von den liberalen Parteien und sogar von den Konservativen des alten Reichstages die Monarchie zum einen und die Zentrum und die konservative Partei zum anderen in die Handlung der Monarchie und der durch herbeigeführte Konstellation haben mein Verhältnis im Amt unmöglich gemacht. Jedermann weiß, wie fern wir auf konstitutionellem Gebiet hinausgeraten. Vorurteil und Voreingenommenheit liegen. Aber daß eine Partei, die auf konstitutionellem Gebiet steht, durch funktionelle Gesichtspunkte zusammengelassen wird und dabei die funktionelle Minderheit vertritt, daß diese Partei den ausschlaggebenden Einfluß ausübt im deutschen Reichstag und diesen Einfluß so mißbrauchen kann, wie das am 13. Dezember 1909 der Fall war, das hätte ich allerdings für einen schweren Schaden.“

Gemühtlich der Reichsfinanzreform in der sich Herr Bülow nach: Die Reichsfinanzreform, wie sie jetzt abgehandelt worden ist, entspricht nicht dem Willen, das mir vorzuziehen, als ich an diese Sache herantrat. Es fehlt die klare Auseinandersetzung zwischen dem Reich und den Einzelstaaten, es fehlen die sozialpolitischen Gesichtspunkte und manches andere, aber wie die Dinge nun liegen, war ich nach der Ansicht der verbundenen Regierungen immerhin ein mühsamer Weg, um aus der Finanznot herauszukommen. Ich bin auf meinem Posten geblieben, damit niemand die schlimmen Schäden ausmerzen würden und damit die Reform in einer für die verbundenen Regierungen noch einmühsameren annehmbaren Weise zu Ende geführt würde. Ich werde mit dem Wunsch, daß das deutsche Volk unter Überwindung aller Hindernisse und Gefahren in beständigem Wohlstand, in Sammlung und ungeheurer Kraft seine Aufgaben weiter verfolgen und seine Stellung in der Welt behaupten möge.“

Berlin. (Priv.-Tel.) In den letzten aufgetretenen im Reichstage von autoritativer Stelle widerlegten Behauptungen von Meinungsverschiedenheiten zwischen dem scheidenden Reichskanzler und den Regierungen der Einzelstaaten werden, dem Neuen Vol. „Zweckdienlich“ zufolge, die nachfolgenden Ausführungen eines namhaften jüdischen Mitglieds des Reichstages zur Verfügung gestellt: Es ist schon eine amtliche Mitteilung mit den Aussagen der äußeren und inneren Politik erforderlich, um sich ein Bild der Tätigkeit eines lebenden Staatsmannes machen zu können, wie sie naturgemäß gerade in auswertigen Angelegenheiten der Öffentlichkeit sein möglichst verborgen bleibt. So ist es vielleicht in einem weiteren Kreise bekannt, welchen persönlichen Anteil Herr Bülow an der Verrichtung unserer Be-

ziehungen zu England hat, die in dem letzten Besuche Lord Curzon in Berlin ihren Ausdruck fand. Und gerade der Umstand, daß diese Bemühungen im gegenwärtigen Augenblick noch nicht zu der Klärung geführt haben, auf die der Kanzler so planmäßig hinwirkte, muß ihm seinen Rücktritt jetzt bedauerlich erscheinen lassen. In der Balkan-Krisis darf man es als ein besonderes Verdienst Bülows ansehen, daß Rußland sich trotz unserer rückhaltlosen Eintretens für Oesterreich-Ungarn nicht von uns abwandte, sondern uns zu freundschaftlichen Beziehungen die Hand reichte, wie es durch die Monarchendogmatische in den Schären befand ist. Man wird sich auch des Erwerbs von Kiautschou und seiner Sicherstellung durch eine erfolgreiche Durchführung der Aktion in China als eines wertvollen Aktivismus der Bülow-Politik erinnern dürfen. Die Besserung in unseren Beziehungen zu den Vereinigten Staaten ist eine weitere Ergründung seiner Amtsführung, indes auf beiden Seiten früher nicht freundschaftliche Stimmung war, von dritter Seite reichlich ausgeht. Unter Bülows Amtszeit trat Deutschland in die Kolonialpolitik, für unsere Volkswirtschaft fremde Märkte zu erobern, in die Weltpolitik ein, und dieser Eintritt vollzog sich ohne wesentliche Störung der Beziehungen zu allen Großmächten unter ehrenvoller Wahrung des Friedens. In unserer Kolonialpolitik ist es Bülows Verdienst, den Mann an die Spitze gestellt zu haben, unter dessen Amtsführung nach langem Liegende jetzt eine merkwürdige Wendung zum Besseren eintritt. Weiter wird seine Kanzlerschaft gekennzeichnet durch die Neuorganisation des Postwesens, den Abschluß der Handelsverträge, die Juckerkonvention, das Notennetz und die Schmarckenpolitik, die ja gerade jetzt nach den Berichten der maßgebenden Stellen eine Erneuerung des Postwesens erkennen läßt. Die Verrichtung des schwierigen Falles Lippa, die Regelung der braunschweigischen Frage, die Fortführung der Sozialpolitik, des Wasserstraßenwesens, die Gestaltung des Volksschulwesens sind Erfolge der Bülow'schen Politik. Während seiner zwölfjährigen Amtszeit solche Erfolge aufzuweisen hat, wie der scheidende Kanzler, der braucht um das Urteil der Geschichte nicht in Sorge zu sein. Er wird über seine beiden Vorgänger hinweg an den ersten Kanzler heranrücken, dessen Größe er selbst stets rückhaltlos anerkannt hat.

## Neueste Drahtmeldungen

Vom 14. Juli.

**Paris. Die in parlamentarischen Kreisen verläutelt**, wird Jaurès die Enthaltungen über den Weiter der russischen Wechelpolitik in Paris, Harting, in der morgigen Kammerdebatte erörtern und dabei einen Beschlus Antrag einbringen, in dem die Regierung aufgefordert werden soll, ausländische Polizeiorganisationen in Frankreich nicht mehr zu dulden. Der „Matin“ will wissen, daß die Regierung diesen Beschlus Antrag annehmen werde.

**Zur Lage in Persien.**  
Köln. (Priv.-Tel.) Einer Meldung der „Köln. Ztg.“ aus Teheran zufolge hat der Schah auf den Hügel nördlich von Teheran Kanonen auffahren lassen, um die Stadt zu bombardieren. Sämtliche Gesandte der dortigen Mächte sind zurückgezogen und haben den Schah für Leben und Eigentum ihrer Staatsangehörigen haltbar. Die Schahtruppen erwarten Verstärkungen durch die bei Schahabad von den Nationalisten umgebenen Kosaken. Weitere Straßenkämpfe stehen bevor.

**Buenos Aires.** Der Gesandte von Bolivia in Buenos Aires hat an den argentinischen Minister des Auswärtigen eine Note gerichtet, in der er die Gründe auseinandersetzt, die ihn dazu bestimmt haben, der offiziellen Übergabe des Schiedspruchs nicht beizuwohnen. Die bolivianische Regierung habe es für notwendig erachtet, vor der Annahme des Schiedspruchs die Gründe kennen zu lernen, auf die er sich stützt. Der Minister antwortete mit einer Note, in der er erklärte, die einfache Höflichkeit und Notwendigkeit, offiziell von dem Schiedspruch Kenntnis zu nehmen, hätten es erfordert, der Einladung Folge zu leisten.

**Buenos Aires.** Der Minister des Auswärtigen hat ein Telegramm erhalten, wonach die Kundgebungen in La Paz noch andauern. Die Gemahlin des Gesandten von Argentinien hat sich in die Artillerie-Kaserne geflüchtet.

**Hamburg.** Die Delegiertenversammlung des deutschen Schützenbundes beschloß heute, das 17. Deutsche Bundesfesten, zugleich 50-jähriges Jubiläum des Bundesfesten, im Jahre 1912 in Frankfurt am Main abzuhalten.

**Wien.** Der Kaiser ist heute vormittag nach Fisch abgereist.

**Paris.** Aus Rom wird gemeldet, daß Konigin Montanina, der nach Abbruch der Beziehungen zwis-

chen Frankreich und dem Vatikan in Paris geschlossen war und vor einigen Jahren aus Frankreich ausgewiesen wurde, mit der provisorischen Leitung der kirchlichen Angelegenheiten des vatikanischen Staatssekretariats betraut worden ist.

**Paris.** Der Luftkrieger Dieriot gewann gestern den 10000 Francs betragenden Preispreis des Aero-Clubs, indem er mit seinem Einflügel-Aeroplane in 45 Minuten die 47 Kilometer lange Strecke von Morlaix bei Stamps bis Chevilly bei Orleans zurücklegte.

**Paris.** Dem „Journal“ zufolge soll die Regierung beabsichtigen, den jüdischen in Casablanca verurteilten sieben Deserteuren der Fremdenlegion einen Teil der Strafe zu erlassen.

**Paris.** Die ausländischen Gemüsegärtner in Seine-et-Oise-Departement haben beschlossen, die Arbeit morgen wieder aufzunehmen, nachdem die Arbeitgeber sich vertragsmäßig verpflichtet haben, die Mehrzahl der Forderungen zu bewilligen.

**London.** Unterhaus. Im weiteren Verlaufe der Sitzung nahm das Haus mit 148 gegen 57 Stimmen den Artikel 3 des Finanzgesetzes an, der die allgemeinen Bestimmungen für die Erhebung der Wertzollsteuer enthält.

**New York.** Der Öttinger Professor Karl Muncie ist für das nächste Jahr zum Austausch-Professor der Columbia-Universität ernannt worden.

**Washington.** Nach einem Telegramm des amerikanischen Gesandten in Bogota an das Staatsdepartement ist der Friede in Baranquilla wieder hergestellt worden. Die Blockade der Stadt ist aufgehoben und der Verkehr auf dem Magdalenaflusse wieder aufgenommen worden.

## Oertliches und Sächsisches.

Dresden, 14. Juli.

\* Se. Majestät der König nahm heute vormittag die Vorträge der Herren Staatsminister und des Kabinettssekretärs im Residenzschloß entgegen, empfing dann die Hofdepartementschefen zum Rapport und kehrte hierauf nach Wadhewitz zurück, wo um 2 Uhr Familienafise stattfand, an der Ihre Königl. Hohel. Prinzessin Mathilde teilnahm. Der Konarch reist nachmittags 5 Uhr 18 Min. vom Hauptbahnhof nach Seis und wird dort im „Hotel Saligny“ Wohnung nehmen. Ihre Königl. Hohel. die Prinzessinnen Margarete und Anna werden sich, von Bad-Elster kommend, in Plauen i. V. und die Prinzessin Alix, von Münster a. S. in München einfindend, Sr. Majestät anschließen. In der Begleitung des Königs befinden sich: die Frau Oberhofmeisterin von der Gabelentz-Linsingen und der Generaladjutant Generalleutnant v. Müller, ferner der Geh. Legationsrat Kammerherr v. Steglitz. Der König wird mit dem Kronprinzen und dem Prinzen Friedrich Christian von Seis zur Teilnahme am dem Universitätsjubiläum am 29. Juli früh 8 Uhr 5 Min. in Leipzig eintreffen.

\* Die königliche Tafel in der Albrechtsburg in Meißen, zu welcher Se. Majestät der König die Universität Leipzig aus Anlaß ihrer 500jährigen Jubelfeier für deren Schlußtag, den 31. Juli, eingeladen hat, wird 400 Festgäste im Kirchen- und großen Bankettsaal und im weiteren Obergeschloß, der sogenannten Sommerkellerei, vereinigen. Die Zahl der Gäste und die Zeit der Tafel (Beginn 7 Uhr), die in den Uebergang des Tages zur Nacht fällt, macht verschiedene besondere Vorkehrungen nötig. Einerseits wird die elektrische Beleuchtung eine Ausdehnung auf bisher noch nicht mit dieser Einrichtung versehene Nebenräume erfahren, andererseits das Tageslicht durch Vorhänge abgedämpft werden. Der Kaffee nach der Tafel soll, wenn es das Wetter erlaubt, im Burghofe eingenommen werden.

\* Der Herr Minister des königlichen Hauses Staatsminister v. Meißner-Reichenbach hat einen mehrwöchentlichen Urlaub angetreten.

\* Sicherem Bernehmen nach tritt am 1. Oktober der Rat für landwirtschaftliche Angelegenheiten im Ministerium des Innern, Geh. Regierungsrat Müngner in den Ruhestand. Als sein Nachfolger tritt der Direktor der landwirtschaftlichen Schule zu Chemnitz Prof. Dr. Roth in das Ministerium des Innern ein.

\* Der Senat der Technischen Hochschule zu Dresden hat auf einstimmigen Antrag der Mechanischen Abteilung dem Geheimen Kommerzienrat Gustav Hartmann in Dresden in Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste um die Förderung des Maschinenbaus die Würde eines Doktor-Ingenieurs-Ehrenhalber verliehen.

\* Kaufmann und Handelsrichter Grahl †. Gestern abend verschied plötzlich in der Niederlöbauer Gasse der Bismarck, deren Mitinhaber er war, der in weiten Kreisen bekannte und beliebte Kaufmann Edmund Grahl, Mitbesitzer der Weinhandlung S. Schürrocks Nachf., Bismarckstraße. Der Verstorbenen betrauerte seit vielen Jahren das Amt eines Handelsrichters und war auch Mitglied des Aufsichtsrates mehrerer Aktiengesellschaften. Der plötzlich:

## Kunst und Wissenschaft.

\* Vaude-Anekdoten. Von Vaube, dem genialen Theaterdirektor, dessen vorbildliches Wirken in der nächsten Zeit aus Anlaß seines 25. Todestages wieder allgemein geehrt werden wird, erzählt Rudolph Turrol in einem wachen bei Wilhelm Braunmüller in Wien erscheinenden Buch „Merkmale von Theater und Kunst“ charakteristische Geschichten aus dem reichen Schatz seiner Erinnerungen. Vaube war ein zerkünder Feind der sogenannten Tagedeckel-Dramaturgie, welche den Schwerpunkt des Schauspiels ins Schaulust verlegt. Er habe das allen aufdringliche Hervorheben der Dekorationen, das absichtliche Mißspielen lassen von Reantitäten. „Zwei miteinander spielende Darsteller leben sich jetzt innerhalb einer Viertelstunde auf zehn Auktionen“, meinte er ironisch. Als einmal Siegmund Friedmann, der den Diktator spielte, in der Szene mit seiner Mutter außer zwei auf der Bühne befindlichen Stühlen noch einen dritten verlangte, rief Vaube ganz entrückt: „Das ist mir noch nicht vorgekommen — ein Diktator mit drei Stühlen!“ Der Regisseur des Herzogs von Meiningen ließ er volle Gewandtheit widerfahren, äußerte aber doch im Gespräch: „Wenn ich schon 1000 Gulden für eine Barrensilberausgabe, so möchte ich mir für dieses Spiel doch lieber einen edlen Schauspieler kaufen.“ Bei den Proben war ihm eine Störung das Widerwärtigste, weil er sich mit ganzer Hingabe dem Spiel zugewandt hatte. Als er Direktor des Wiener Stadttheaters war, bereitete es ihm deshalb viel Aerger, daß der Präsident des Direktionsrates, Freiherr v. Zwen, häufig zu ihm auf die Bühne kam, um geistliche Mitteilungen zu machen. Einmal rief der Präsident mit knurrenden Zähnen hinter dem Prospekt über die Bühne. Vaube sprang wütend auf und laut dem Ruhelohrer mit den Worten entgegen: „Welcher Geizhals tragt denn da hinten herum?“ Da erwidert der Freiherr in der matten Probenbeleuchtung: „Ah, Sie sind schon wieder, Baron!“ rufft der Direktor, dreht sich um und geht zum Regisseur zurück. Er war ein Feind von allem Herausstreiten in die Öffentlichkeit; als bei der Eröffnung der „Salomith“ der über seinen Erfolg hochbeglückte Diktator beim bei dem häufigen Hervortreten auch den neben ihm stehenden Vaube auf die Bühne mit hinausschieben wollte, rief dieser ihm nur barisch zu: „Lassen Sie mich in Ruhe — Sie sind bloß ein junger Diktator!“ Die erste Rolle, die Turrol am Wiener Stadttheater spielte, war die

des Kronprinzmarichalls im „Demetrius“, die nur aus den zwei anmeldeuden Worten: „Der König“ bestand. Nach Jahren wurde „Demetrius“ wieder aus dem Repertoire gestrichelt und Vaube vermaß, Turrol die Rolle abzunehmen, obgleich dieser damals schon ein sehr angesehener und auch teuer bezahlter Schauspieler war. Bei einer Probe kommt Vaube gerade auf die Bühne, als Turrol mit Stentorstimme sein „Der König“ ausruft. Der Direktor stürzt auf ihn zu: „Was heißt das? Sie spielen doch immer den Kronprinzmarichall?“ „Aber, Herr Doktor! Bieviel Spielhonorar haben Sie denn jetzt?“ „Zwanzig Gulden.“ „Da kommt ja das Wort auf zehn Gulden? Reu, lieber Freund! Das ist mir zu teuer! Augenblicklich die Rolle abgeben!“ Mit dem Schauspieler Otter, der ein Kleinorgan hatte und von ihm gegen Vaubes Willen allen starken Gebrauch machte, laudierte der Direktor den „Aar“ ein. Auf der letzten Probe zeigen sich bei Otter plötzlich Anzeichen einer beginnenden Indisposition, und er ruft mit Entsetzen: „Herr Direktor, ich fürchte, ich werde heiser!“ „Gott sei Dank!“ antwortet Vaube ruhig. Bei einer Audienz, die Vaube beim König von Sachsen hatte, hielt der Herrscher den Besucher genau an und sagt plötzlich: „Lieber Vaube — ich irre mich doch nicht? — haben Sie denn von mir nicht eine Auszeichnung erhalten?“ „Ach, Herr Majestät!“ erwidert Vaube und zeigt mit energischer Handbewegung auf seinen Frack, an den er in der Bekrönung einen — fremden Orden geheftet hatte. In zwei anschaulichen und bezeichnenden Episoden schildert Turrol die glänzende Fähigkeit Vaubes, beim Eintrudeln von Rollen seinen Schauspielern einen vorzüglichen Anknüpfungspunkt zu erteilen. Ein Schauspieler soll einen Betrunkenen darstellen und torkelt recht heftig auf der Bühne herum. Vaube trat sich mit dem Vorwort auf den Kopf, der stereotypen Geste seines Mißfallens, und ruft den jungen Mann heran: „Haben Sie schon mal einen Betrunkenen genau angesehen? Waren Sie schon einmal selbst betrunken?“ fragt er und fährt nach einer abgerundeten Bekräftigung fort: „Sol und wenn ich Ihnen da nun zufällig begegnet wäre, was hätten Sie da getan?“ Nachdenklich erwidert der Schauspieler: „Dann... dann hätte ich mich bemüht — weniger zu torkeln!“ „Sehen Sie!“ sagt nun Vaube, „jetzt sind Sie auf dem richtigen Wege. Jeder Betrunkenen bemüht sich in Gegenwart Richter, gerade zu stehen. Also — weniger torkeln, junger Freund, und in Zukunft mit offenen Augen die Menschen nach links und rechts genauer ansehen!“ Drahtlich verankerte Vaube

auch, wie jeder Schritt und jede Bewegung abschwächen wirken können. Er stellte sich vor einen Schauspieler hin und sagte etwa: „Wenn ich Ihnen zurufen wollte: Sie sind ein Geil! und während dieser Rede auf Sie zuging, so ist die Wirkung eine weitläufigere, als wenn ich zuerst an Sie heranschreite, dann vor Ihnen stehen bleibe — Vaube tat beides — und erst jetzt sagte: „Sie sind ein Geil!“

\* Die Ibsen-Apothek. In der kleinen Stadt Grimstad an der Südküste Norwegens liegt noch das alte, verwitterte einstöckige Häuschen, in dem sich in früheren Zeiten die Apotheke befand. Hier war Henrik Ibsen in seiner ersten Jugend als Lehrling und als Gehilfe tätig. Nach der Heimkehr des jetzigen Besitzers des Grundstücks soll das Haus abgebrochen werden. Nun legt sich aber Georg Brandes selbst ins Mittel, um die Zerstörung der Ibsen-Apothek zu verhindern. Brandes empfiehlt in den kopenhagener „Politiken“ dem norwegischen Storting aus warmem Staat zu erwerben, damit dieses interessante Andenken an Ibsens Jugendzeit erhalten bleibe. Brandes führt in seinem Aufsatz aus, daß der jugendliche Ibsen in Grimstad und besonders in den Räumen, wo er sich als Apothekerlehrling und -gehilfe aufhielt, eine für seine Zukunft sehr wichtige Entwicklung durchgemacht habe. Ibsen sei sich in Grimstad über seinen Dichterberuf klar geworden. Grimstad hatte damals 800 Einwohner; die Apotheke war die Hölle der Stadt, wo man sich traf und wo die wenigen Ereignisse des Tages beprochen wurden. Unter den Grimstader Willkürern habe Ibsen das Jahr 1848, die Februarrevolution, die Märzrevolution Deutschlands und den ersten deutsch-dänischen Krieg erlebt. Hier schrieb er sein Gedicht „An Ungarn!“ und erregte hierdurch und durch andere Freiheitsgedichte das Aergernis der Epischbürger. Weiter erinnert Brandes daran, daß Ibsen in Grimstad bei Nachtzeiten, in den freien Stunden, die ihm seine anstrengende Tätigkeit in der Apotheke übrig gelassen habe, den „Gullvina“ gelehrten habe. Endlich weist Brandes, wie das „B. T.“ mitteilt, darauf hin, daß in Norwegen nur noch wenige Andenken an Ibsen übrig seien, weshalb es noch mehr zu bebauern wäre, wenn die Ibsen-Apothek zerstört werden sollte, die künftig sicher zahlreiche Fremde nach Grimstad ziehen würde; achte doch Ibsen zu denjenigen Männern, deren Bekanntheit mit jedem Jahre wächst.